

Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Heine, Heinrich
Deutschland. Ein Wintermärchen

Mit einem Kommentar von Joseph Anton Kruse

© Suhrkamp Verlag
Suhrkamp BasisBibliothek 106
978-3-518-18906-1

Diese Ausgabe der »Suhrkamp BasisBibliothek – Arbeitstexte für Schule und Studium« bietet nicht nur Heinrich Heines *Deutschland. Ein Wintermärchen*, sondern auch einen Kommentar, der alle für das Verständnis notwendigen Informationen enthält: eine Einleitung zu Leben und Werk, die Entstehungs- und Textgeschichte, ausführliche Hinweise zu den literaturgeschichtlichen, historisch-politischen und ästhetischen Voraussetzungen dieses Versepos, die Rezeptionsgeschichte, einen Forschungsüberblick, Literaturhinweise sowie detaillierte Wort- und Sach-erläuterungen. Die Schreibweise des Kommentars entspricht den neuen Rechtschreibregeln.

Joseph Anton Kruse, von 1975 bis 2009 Direktor des Heinrich-Heine-Instituts in Düsseldorf, ist Vorsitzender der Heinrich-Heine-Gesellschaft, gab u. a. das *Heine-Jahrbuch* und die *Heine-Studien* heraus und hat zahlreiche Publikationen zu Heine und seiner Zeit sowie zu den Sammlungen des Heine-Instituts veröffentlicht.

Christian Liedtke ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Heinrich-Heine-Institut, Autor einer Heine-Biographie und mitverantwortlich für die Internet-Edition *Heine-Portal*.

Marianne Tilch betreute als Mitarbeiterin im Archiv des Heinrich-Heine-Instituts die Heine- und die Schumann-Sammlung sowie die Allgemeine Autographen-Sammlung und das Fotoarchiv.

Heinrich Heine
Deutschland.
Ein Wintermärchen

Mit einem Kommentar von
Joseph A. Kruse, Christian Liedtke
und Marianne Tilch

Suhrkamp

Der vorliegende Text folgt der Ausgabe: Heinrich Heine,
Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke.
In Verbindung mit dem Heinrich-Heine-Institut
herausgegeben von Manfred Windfuhr.
Band 4: Atta Troll. Ein Sommernachtstraum./Deutschland.
Ein Wintermärchen. Bearbeitet von Winfried Woesler.
Hamburg: Hoffmann und Campe 1985,
S. 300–302, S. 89–157, S. 291–298.

Die Orthographie wurde den heutigen Gepflogenheiten
angepasst, soweit die Lautung dadurch nicht verändert wird.

Originalausgabe
Suhrkamp BasisBibliothek 106
Erste Auflage 2010

© dieser Ausgabe Suhrkamp Verlag Berlin 2010.
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung durch Rundfunk und
Fernsehen, auch einzelner Abschnitte.
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie,
Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des
Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: pagina GmbH, Tübingen
Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm
Umschlagabbildung: akg-images
Umschlaggestaltung: Regina Göllner und Hermann Michels
Printed in Germany

ISBN 978-3-518-18906-1

1 2 3 4 5 6 – 15 14 13 12 11 10

Inhalt

Heinrich Heine, <i>Deutschland. Ein Wintermärchen</i>	7
Anhang	
Bruchstücke zu <i>Deutschland. Ein Wintermärchen</i>	89
Kommentar	
Einleitung	101
Entstehungs- und Textgeschichte	105
Form, Aufbau, Stilelemente	109
Aufnahme und Wirkung	111
Forschungsfragen	117
Literaturverzeichnis	119
Wort- und Sacherläuterungen	120

「Deutschland.
Ein Wintermärchen.」

「*Geschrieben im Januar 1844.*」

Vorwort

Das nachstehende Gedicht schrieb ich im diesjährigen Monat Januar zu Paris, und die freie Luft des Ortes wehete in manche Strophe weit schärfer hinein, als mir eigentlich lieb war. Ich unterließ nicht, schon gleich zu mildern und auszuscheiden, was mit dem deutschen Klima unverträglich schien. Nichtsdestoweniger, als ich das Manuskript im Monat März an meinen Verleger nach Hamburg schickte, wurden mir noch mannigfache Bedenklichkeiten in Erwägung gestellt. Ich musste mich dem fatalen Geschäfte des Umarbeitens nochmals unterziehen, und da mag es wohl geschehen sein, dass die ernstesten Töne mehr als nötig abgedämpft oder von den Schellen des Humors gar zu heiter überklingelt wurden. Einigen nackten Gedanken habe ich im hastigen Unmut ihre Feigenblätter wieder abgerissen, und zimperlich spröde Ohren habe ich vielleicht verletzt. Es ist mir leid, aber ich tröste mich mit dem Bewusstsein, dass größere Autoren sich ähnliche Vergehen zu Schulden kommen ließen. Des Aristophanes will ich zu solcher Beschönigung gar nicht erwähnen, denn der war ein blinder Heide, und sein Publikum zu Athen hatte zwar eine klassische Erziehung genossen, wusste aber wenig von Sittlichkeit. Auf Cervantes und Molière könnte ich mich schon viel besser berufen; und ersterer schrieb für den hohen Adel beider Kastilien, letzterer für den großen König und den großen Hof von Versailles! Ach, ich vergesse, dass wir in einer sehr bürgerlichen Zeit leben, und ich sehe leider voraus, dass viele Töchter gebildeter Stände an der Spree, wo nicht gar an der Alster, über mein armes Gedicht die mehr oder minder gebogenen Näschen rümpfen werden! Was ich aber mit noch größerem Leidwesen voraussehe, das ist das Zeter jener Pharisäer* der Nationalität, die jetzt mit den Antipathien der Regierungen Hand in Hand gehen, auch die volle Liebe und Hochachtung der Zensur genießen, und

Hier:
Selbst-
gerechte,
Heuchler

in der Tagespresse den Ton angeben können, wo es gilt jene
 Gegner zu befehlen, die auch zugleich die Gegner ihrer
 allerhöchsten Herrschaften sind. Wir sind im Herzen ge-
 wappnet gegen das Missfallen dieser heldenmütigen La-
 kaien* in schwarz-rot-goldner Livree*. Ich höre schon ihre 5
 Bierstimmen: Du lästerst sogar unsere Farben, Verächter
 des Vaterlands, Freund der Franzosen, denen du den freien
 Rhein abtreten willst! Beruhigt Euch. Ich werde Eure Far-
 ben achten und ehren, wenn sie es verdienen, wenn sie 10
 nicht mehr eine müßige oder knechtische Spielerei sind.
 Pflanz die schwarz-rot-goldne Fahne auf die Höhe des
 deutschen Gedankens, macht sie zur Standarte* des freien
 Menschthums, und ich will mein bestes Herzblut für sie hin-
 geben. Beruhigt Euch, ich liebe das Vaterland eben so sehr
 wie Ihr. Wegen dieser Liebe habe ich dreizehn Lebensjahre 15
 im Exile verlebt, und wegen eben dieser Liebe kehre ich
 wieder zurück ins Exil, vielleicht für immer, jedenfalls
 ohne zu flennen, oder eine schiefmäulige Duldergrimasse
 zu schneiden. Ich bin der Freund der Franzosen, wie ich der
 Freund aller Menschen bin, wenn sie vernünftig und gut 20
 sind, und weil ich selber nicht so dumm oder so schlecht
 bin, als dass ich wünschen sollte, dass meine Deutschen
 und die Franzosen, die beiden auserwählten Völker der
 Humanität*, sich die Hälse brächen zum Besten von Eng-
 land und Russland und zur Schadenfreude aller Junker* 25
 und Pfaffen* dieses Erdballs. Seid ruhig, ich werde den
 Rhein nimmermehr den Franzosen abtreten, schon aus
 dem ganz einfachen Grunde: weil mir der Rhein gehört. Ja,
 mir gehört er, durch unveräußerliches Geburtsrecht, ich
 bin des freien Rheins noch weit freierer Sohn, an seinem 30
 Ufer stand meine Wiege, und ich sehe gar nicht ein, warum
 der Rhein irgend einem andern gehören soll als den Lan-
 deskindern. Elsass und Lothringen kann ich freilich dem
 deutschen Reiche nicht so leicht einverleiben wie Ihr es tut,
 denn die Leute in jenen Landen hängen fest an Frankreich 35

Diener
 Uniformähn-
 liche Beklei-
 dung der
 Dienerschaft

Feldzeichen,
 Flagge

Menschentum,
 Menschlichkeit

Hier: adlige,
 v. a. preuß.
 Grundbesitzer
 (abwertend)
 Priester,
 Geistliche

wegen der Rechte, die sie durch die französische Staatsumwältung gewonnen, wegen jener Gleichheitsgesetze und freien Institutionen, die dem bürgerlichen Gemüte sehr angenehm sind, aber dem Magen der großen Menge dennoch
5 vieles zu wünschen übrig lassen. Indessen, die Elsasser und Lothringer werden sich wieder an Deutschland anschließen, wenn wir das vollenden, was die Franzosen begonnen haben, wenn wir diese überflügeln in der Tat, wie wir es schon getan im Gedanken, wenn wir uns bis zu den letzten
10 Folgerungen desselben emporschwingen, wenn wir die Dienstbarkeit bis in ihrem letzten Schlupfwinkel, dem Himmel, zerstören, wenn wir den Gott, der auf Erden im Menschen wohnt, aus seiner Erniedrigung retten, wenn wir die Erlöser Gottes werden, wenn wir das arme, glück-
15 enterbte Volk und den verhöhnten Genius* und die geschändete Schönheit wieder in ihre Würde einsetzen, wie unsere großen Meister gesagt und gesungen, und wie wir es wollen, wir, die Jünger – ja, nicht bloß Elsass und Lothringen, sondern ganz Frankreich wird uns alsdann zufallen,
20 ganz Europa, die ganze Welt – die ganze Welt wird deutsch werden! Von dieser Sendung und Universalherrschaft Deutschlands träume ich oft wenn ich unter Eichen wandle. Das ist mein Patriotismus.

Schutzgeist

Ich werde in einem nächsten Buche auf dieses Thema zurückkommen, mit letzter Entschlossenheit, mit strenger
25 Rücksichtslosigkeit, jedenfalls mit Loyalität. Den entschiedensten Widerspruch werde ich zu achten wissen, wenn er aus einer Überzeugung hervorgeht. Selbst der rohesten Feindseligkeit will ich alsdann geduldig verzeihen; ich will
30 sogar der Dummheit Rede stehen, wenn sie nur ehrlich gemeint ist. Meine ganze schweigende Verachtung widme ich hingegen dem gesinnungslosen Wichte, der aus leidiger Scheelsucht* oder unsauberer Privatgiftigkeit meinen guten Leumund in der öffentlichen Meinung herabzuwürdigen sucht, und dabei die Maske des Patriotismus, wo nicht
35

(rheinländ.)
Neid,
Missgunst

gar die der Religion und der Moral, benutzt. Der anarchische Zustand der deutschen politischen und literarischen Zeitungsblätterwelt ward in solcher Beziehung zuweilen mit einem Talente ausgebeutet, das ich schier bewundern musste. Wahrhaftig, «Schufterle» ist nicht tot, er lebt noch immer, und steht seit Jahren an der Spitze einer wohlorganisierten Bande von literarischen Strauchdieben, die in den böhmischen Wäldern unserer Tagespresse ihr Wesen treiben, hinter jedem Busch, hinter jedem Blatt, versteckt liegen und dem leisesten Pfiff ihres würdigen Hauptmanns gehorchen. 5 10

Noch ein Wort. Das Wintermärchen bildet den Schluss der »Neuen Gedichte«, die in diesem Augenblick bei Hoffmann und Campe erscheinen.

Um den Einzeldruck veranstalten zu können, musste mein Verleger das Gedicht den überwachenden Behörden zu besonderer Sorgfalt überliefern, und neue Varianten und Ausmerzungen sind das Ergebnis dieser höheren Kritik. – 15

Hamburg, d. 17. Sept. 1844.

Heinrich Heine

Caput I.

Im traurigen Monat November wars,
Die Tage wurden trüber,
Der Wind riss von den Bäumen das Laub,
5 Da reist ich nach Deutschland hinüber.

Und als ich an die Grenze kam,
Da fühlt ich ein stärkeres Klopfen
In meiner Brust, ich glaube sogar
Die Augen begunnen* zu tropfen.

10 「Und als ich die deutsche Sprache vernahm」,
Da ward mir seltsam zu Mute;
Ich meinte nicht anders, als ob das Herz
Recht angenehm verblute.

Ein kleines Harfenmädchen sang.
15 Sie sang mit wahren Gefühle
Und falscher Stimme, doch ward ich sehr
Gerühret von ihrem Spiele.

Sie sang von Liebe und Liebesgram,
Aufopfrung und Wiederfinden
20 Dort oben in jener besseren Welt,
Wo alle Leiden schwinden.

Sie sang vom irdischen Jammertal,
Von Freuden, die bald zerronnen,
Vom Jenseits, wo die Seele schwelgt
25 Verklärt in ewgen Wonnen.

Sie sang das alte Entsagungslied,
Das Eiapopeia vom Himmel,
Womit man einlullet, wenn es greint,
Das Volk, den großen Lümmel.

Alte Präteri-
tumform; iron.
Distanzierung

Ich kenne die Weise, ich kenne den Text,
Ich kenn auch die Herren Verfasser;
Ich weiß, sie tranken heimlich Wein
Und predigten öffentlich Wasser.

「Ein neues Lied, ein besseres Lied」, 5
O Freunde, will ich Euch dichten!
Wir wollen hier auf Erden schon
Das Himmelreich errichten.

Wir wollen auf Erden glücklich sein 10
Und wollen nicht mehr darben;
Verschlemmen soll nicht der faule Bauch
Was fleißige Hände erwarben.

Es wächst hienieden Brot genug
Für alle Menschenkinder,
Auch Rosen und Myrten, Schönheit und Lust, 15
Und Zuckererbsen nicht minder.

Ja, Zuckererbsen für jedermann,
Sobald die Schoten platzen!
「Den Himmel überlassen wir」
Den Engeln und den Spatzen. 20

Und wachsen uns Flügel nach dem Tod,
So wollen wir Euch besuchen
Dort oben, und wir, wir essen mit Euch
Die seligsten Torten und Kuchen.

Ein neues Lied, ein besseres Lied, 25
Es klingt wie Flöten und Geigen!
Das Miserere* ist vorbei,
Die Sterbeglocken schweigen.

(lat.) »Erbarme
dich; Anfang
des 51. Psalms
(Bußpsalm)

Die Jungfer Europa ist verlobt
Mit dem schönen Geniusse
Der Freiheit, sie liegen einander im Arm,
Sie schwelgen im ersten Kusse.

- 5 Und fehlt der Pfaffensegen dabei,
Die Ehe wird gültig nicht minder –
Es lebe Bräutigam und Braut,
Und ihre zukünftigen Kinder!

- Ein Hochzeitkarmen* ist mein Lied,
10 Das bessere, das neue!
In meiner Seele gehen auf
Die Sterne der höchsten Weihe –

(lat. carmen)
Gedicht,
Gesang

- Begeisterte Sterne, sie lodern wild,
Zerfließen in Flammenbächen –
15 Ich fühle mich wunderbar erstarkt,
Ich könnte Eichen zerbrechen!

- Seit ich auf deutsche Erde trat
Durchströmen mich Zaubersäfte –
「Der Riese hat wieder die Mutter berührt」,
20 Und es wuchsen ihm neu die Kräfte.

Caput II.

- Während die Kleine von Himmelslust
Getrillert und musiziert,
Ward von den preußischen 「Douaniers」
25 Mein Koffer visitieret*.

(franz.)
durchsucht

Beschnüffelten alles, kramten herum
In Hemden, Hosen, Schnupftüchern;

(franz.) Sie suchten nach Spitzen, nach Bijouterien*,
Schmuck- Auch nach verbotenen Büchern.
waren

Ihr Toren, die Ihr im Koffer sucht!
Hier werdet Ihr nichts entdecken!

(franz.) Die Contrebande*, die mit mir reist,
Schmuggel- Die hab ich im Kopfe stecken.
ware

5

Hier hab ich Spitzen, die feiner sind
Als die von Brüssel und ¹Mechem¹,
Und pack ich einst meine Spitzen aus,
Hier: verraten Sie werden Euch sticheln und hecheln*.

10

Im Kopfe trage ich Bijouterien,
Der Zukunft Krondiamanten,
Die Tempelkleinodien des neuen Gotts,
Des großen Unbekannten.

¹Und viele Bücher trag ich im Kopf!¹
Ich darf es Euch versichern,
Mein Kopf ist ein zwitscherndes Vogelnest
Von konfiszierlichen* Büchern.

15

Neologismus
Heines aus
>konfiszierlich
(beschlag-
nahmen)
und >zierlich

Glaubt mir, in Satans Bibliothek
Kann es nicht schlimmere geben;
Sie sind gefährlicher noch als die
Von ¹Hoffmann von Fallersleben¹! –

20

Ein Passagier, der neben mir stand,
Bemerkte mir, ich hätte
Jetzt vor mir den preußischen ¹Zollverein¹,
Die große Douanenkette.

25

»Der Zollverein« – bemerkte er –
»Wird unser Volkstum begründen,

Er wird das zersplitterte Vaterland
Zu einem Ganzen verbinden.

Er gibt die äußere Einheit uns,
Die sogenannt materielle;
5 Die geistige Einheit gibt uns die Zensur,
Die wahrhaft ideelle –

Sie gibt die innere Einheit uns,
Die Einheit im Denken und Sinnen;
Ein einiges Deutschland tut uns Not,
10 Einig nach außen und innen. «

Caput III.

「Zu Aachen, im alten Dome, liegt
Carolus Magnus begraben.」
(Man muss ihn nicht verwechseln mit 「Karl
15 Mayer」, der lebt in Schwaben.)

Ich möchte nicht tot und begraben sein
Als Kaiser zu Aachen im Dome;
Weit lieber lebt ich als kleinster Poet
Zu Stukkert* am Neckarstrome.

Stuttgart

20 Zu Aachen langweilen sich auf der Straß
Die Hunde, sie flehn untertänig:
Gib uns einen Fußtritt, o Fremdling, das wird
Vielleicht uns zerstreuen ein wenig.

Ich bin in diesem langweiligen Nest
25 Ein Stündchen herumgeschlendert.
Sah wieder preußisches Militär,
Hat sich nicht sehr verändert.

Es sind die grauen Mäntel noch,
Mit dem hohen, roten Kragen –
(Das Rot bedeutet Franzosenblut,
Sang ¹«Körner» in früheren Tagen.)

Noch immer das hölzern pedantische Volk, 5
Noch immer ein rechter Winkel
In jeder Bewegung, und im Gesicht
Der eingefrorene Dünkel.

Sie stelzen noch immer so steif herum,
So kerzengrade geschniegelt, 10
Als hätten sie verschluckt den Stock
Womit man sie einst geprügelt.

Ja, ganz verschwand die ¹«Fuchtel» nie,
Sie tragen sie jetzt im Innern;
Das trauliche Du wird immer noch 15
An ¹«das alte Er» erinnern.

Der lange Schnurrbart ist eigentlich nur
Des Zopftums neuere Phase:
Der Zopf, der ehemals hinten hing,
Der hängt jetzt unter der Nase. 20

Nicht übel gefiel mir das neue Kostüm
Der Reuter, das muss ich loben,
Besonders die Pickelhaube, den Helm,
Mit der stählernen Spitze nach oben.

Das ist so rittertümlich und mahnt 25
An der Vorzeit holde Romantik,
An die Burgfrau Johanna von Montfaucon*,
An den ¹«Freiherren Fouqué, Uhland, Tieck».

Schauspiel
von August
v. Kotzebue
(1761–1819)

Das mahnt an das Mittelalter so schön,
An Edelknechte und Knappen,
Die in dem Herzen getragen die Treu
Und auf dem Hintern ein Wappen.

- 5 Das mahnt an Kreuzzug und Turnei*,
An Minne und frommes Dienen,
An die ungedruckte Glaubenszeit*,
Wo noch keine Zeitung erschienen.

Turnier, Ritter-
kampfspiel

Mittelalter

- Ja, ja, der Helm gefällt mir, er zeugt
10 Vom allerhöchsten Witze!
Ein königlicher Einfall wars!
Es fehlt nicht die Pointe, die Spitze!

- Nur fürcht ich, wenn ein Gewitter entsteht,
Zieht leicht so eine Spitze
15 Herab auf Euer romantisches Haupt
Des Himmels modernste Blitze! – –

- Zu Aachen, auf dem Posthausschild,
Sah ich den Vogel* wieder,
Der mir so tief verhasst! Voll Gift
20 Schaute er auf mich nieder.

Der preuß.
Adler

- Du hässlicher Vogel, wirst du einst
Mir in die Hände fallen,
So rupfe ich dir die Federn aus
Und hacke dir ab die Krallen.
25 Du sollst mir dann, in luftger Höh,
Auf einer Stange sitzen,
Und ich rufe zum lustigen Schießen herbei
Die rheinischen Vogelschützen.

Wer mir den Vogel herunterschießt,
Mit Zepter und Krone belehn ich
Den wackern Mann! Wir blasen Tusch
Und rufen: Es lebe der König!

Caput IV.

5

Zu Köllen kam ich spät abends an,
Da hörte ich rauschen den Rheinfluss,
Da fächelte mich schon deutsche Luft,
Da fühlt ich ihren Einfluss –

Auf meinen Appetit. Ich aß
Dort Eierkuchen mit Schinken,
Und da er sehr gesalzen war,
Musst ich auch Rheinwein trinken.

10

Der Rheinwein glänzt noch immer wie Gold
Im grünen Römerglase,
Und trinkst du etwelche Schoppen zu viel,
So steigt er dir in die Nase.

15

In die Nase steigt ein Prickeln so süß,
Man kann sich vor Wonne nicht lassen!
Es trieb mich hinaus in die dämmernde Nacht,
In die widerhallenden Gassen.

20

Die steinernen Häuser schauten mich an,
Als wollten sie mir berichten
Legenden aus altverschollener Zeit,
Der heiligen Stadt Köllen Geschichten.

25

Klerus,
Priesterschaft

Ja hier hat einst die Klerisei*
Ihr frommes Wesen getrieben,